

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0027

LOG Titel: Abschnitt

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



I.

Johann Adolph Scheibens, Königl.
Dän. Capellm. Critischer Musicus. Neue ver-
mehrte und verbesserte Auflage, Leipzig bey
Bernhard Christoph Breitkopf
1745. in gr. 8.



a zu unsern Zeiten, das ist irgend
seit zwanzig Jahren, alle freye
Künste und schöne Wissenshaf-
ten ein merkliches Wachsthum
in Deutschland erfahren haben;
und wenigstens sehr aus ihrer vormalig-n Raubigkeit
gerissen worden: so würde es ein Wunder seyn, wenn
die Tonkunst ganz allein nichts von diesen glücklichen
Umständen empfunden hätte. Allein die Verwand-
schaft der Musik mit der Dichtkunst und Beredsam-
keit ist viel zu groß, als daß ein Schicksal, welches
jene beyde Schwestern betroffen, sich nicht auch auf
diese hätte erstrecken sollen. Sie hängen alle drey,

größtentheils von einerley allgemeinen critischen Regeln ab, und da dieselben in den erstern einmal glücklich entdeckt, und bekannt gemacht waren: so durfste nur ein Kopf darüber kommen, der in der Musik geschickt, und in jenen kein Fremdling war, um dieselben auch in seine Kunst überzutragen, und vermittelst derselben eine merkliche Verbesserung in der Musik zu veranlassen.

Doch die Zahl der Musikverständigen ist insgemein nicht sehr groß, ob es wohl von Tonkünstlern überall wimmelt. Noch seltner aber sind unter den erstern, die man sonst Componisten nennet, diejenigen, die außer ihren Noten, auch sonst was studiret haben. Die meisten glauben, das bloße Naturell, nebst wenigen mechanischen Kunstgriffen, und den Mustern gewisser berühmten Musikmeister, wären schon überflüssig zureichend, einen zum Componisten und Capellmeister zu machen: viele aber, die auch wohl merken, daß ihnen noch sonst etwas fehlt, haben das Glück nicht gehabt, so erzogen zu werden, daß sie sich selbst helfen könnten. Das schlimmste dabei ist, daß die wenigen, denen es geglückt, durch viele Mühe und Fleiß in andern Wissenschaften, auch eine tiefere Einsicht in die Musik zu bekommen, von den übrigen handwerksmäßigen Spielleuten insgemein als Grillenfänger verachtet und ausgelachet zu werden pflegen.

Unter die kleine Anzahl solcher gelehrten Musikverständigen, die mit allen freyen Künsten zugleich in Bekanntschaft stehen, ist nun auch der Hr. Capellmeister Scheibe zu zählen, dem wir diesen critischen

Musicus

Musicus zu danken haben. Er hat sich durch den wenigen Dank, den die critischen Verbesserer der schönen Wissenschaften insgemein erhalten, nicht abschrecken lassen, vor sieben Jahren ohngefähr, in Hamburg Hand an die Musik zu legen. Hier lebte er damals, ob er wohl ein gebohrner Leipziger war, und daselbst etliche Jahre seine Studien mit Fleiß getrieben hatte. Er gab alle 14 Tage einen halben Bogen, unter diesem Titel heraus, und machte dadurch alle diejenigen aufmerksam, welche den guten Geschmack in freyen Künsten, eine schöne Schreibart, und eine tiefe Kenntniß der Tonkunst zu unterscheiden wußten. Er setzte diese Schrift ein paar Jahre beständig fort: hatte aber auch das Schicksal vieler andern, die in Wespennester stören, daß er nämlich hin und her ihre Stacheln fühlen mußte. So wohl in Ober- als Niedersachsen fanden sich Gegner, die sich durch einige seiner Blätter beleidiget, oder doch getroffen fanden; und ihm solches nicht schenken wollten. Herr Scheibe antwortete ihnen auch zuweilen, wenn er es für nöthig hielt; endlich aber ward er mit seiner Schrift, und seine Gegner mit ihren Streitschriften fertig.

Dabey blieb es nun etliche Jahre, und die Liebhaber einer geläuterten Theorie in der Musik lasen seine Blätter mit Vergnügen: gleichwohl bemerkten einige Freunde des Herrn Verfassers, der indessen Königl. Dänischer Capellmeister ward, daß zu den Abhandlungen gewisser Materien, noch verschiedenes hinzu gesetzt werden könnte. Sie riethen also demselben an, noch einmal Hand ans Werk zu legen, und eine neue Ausgabe seines Buches zu veranstalten. Er

sah selber wohl ein, daß er in dem engen Raume eines halben Bogens, den seine Blätter jedesmal eingenommen, nicht allemal Platz gehabt, seine Gedanken von manchem Stücke der Tonkunst ausführlich genug zu entdecken; wie er in der Vorrede gesteht: daher faßte er den Entschluß, diesen Mängeln abzuheffen, und der Welt ein Buch zu liefern, welches sich gegen seine Gegner gleichsam selbst vertheidigen könnte.

Der Herr Verfasser giebt von einigen Umständen, die den Abdruck des Werkes verhindert haben, in der Vorrede Nachricht, und entschuldiget sich dadurch, daß er verschiedener musikalischen Neuigkeiten darinn nicht gedacht, so sich in der Zeit eräugelt haben. Daher hat er diese Vorrede bestimmt, einige solcher Anmerkungen einzurücken, die ins Werk nicht haben kommen können: giebt aber zuvor Nachricht, wie er diesen Tractat verbessert habe, und was diese Auflage von der ersten unterscheidet.

Erstlich also hat er von dem Buche ein ganz neues Manuscript machen müssen; weil er außer obigen Ursachen, einige Blätter in der Eile hatte verfertigen müssen, wie es in solchen wöchentlichen Schriften zu gehen pflegt. Auch die Schreibart hatte eine Verbesserung nöthig: bey welcher Gelegenheit wir es dem Herrn Verfasser als ein besonderes Verdienst nachrühmen, daß er in einer Kunst, worinn bisher eine solche kauderwälsche Sprache geherrscht, und wo alles mit übelverdauten Brocken der Ausländer überschwemmet gewesen, dennoch sehr reines Deutsch geschrieben; so viel es nämlich die bisherige italienische Sucht der deutschen Musikmeister zugelassen hat.

Frey-

Freylich sind noch hin und wieder einige fremde Kunstwörter übrig geblieben: allein wer konnte einen solchen Stall auf einmal säubern? Der Herr Capellmeister hat genug gethan, daß er den großen Reichthum unserer Muttersprache in den allermeisten Stücken gewiesen: andre werden wohl thun, wenn sie auf seiner Bahn fortgehen werden. Dieses nun veranlaßte ihn, viele Blätter umzuschmelzen, andre mit Zusätzen zu versehen; aus einigen etwas wegzulassen, viele Anmerkungen und neue Abhandlungen beizufügen: so daß der isige critische Musicus fast noch einmal so stark geworden ist; als er in der ersten Auflage gewesen war.

Weil wir voraussetzen können, daß der Hauptinhalt desselben, den Liebhabern der Musik längst bekannt gewesen, so wollen wir uns hier dabey nicht aufhalten; sondern nur von den Verbesserungen reden, dadurch die isige, zu einem von den trefflichsten Büchern geworden, welches zu unsern Zeiten herausgekommen ist.

Da der Herr Verfasser in der Verbesserung des Textes auf die Wahrscheinlichkeit der Zeit zu sehen hatte, als seine Blätter zuerst in Hamburg herausgekommen: so hat er alles, was sich dahin nicht schickte, in die Anmerkungen gebracht. Die Zusätze also betreffen den Text selbst; die Anmerkungen ober enthalten verschiedene Materien, die nicht im Texte statt finden konnten, und doch zum Verstande der Sachen nöthig waren. Er hat darinnen verschiedenen Einwürfen begegnet, musikalische Kunstwörter erklärt, u. d. gl. So ist nun sein Werk nicht nur für Mu-

sichverständige, sondern auch für diejenigen, die solcher Kunst ganz unfundig sind, dennoch aber daraus gern etwas verstehen wollen, brauchbar geworden.

Das II. III. und XVte, das XXI. XXIV. und XXV. St. haben die wichtigsten Zusätze und fast ein neues Ansehen erhalten. Alle Stücke die von der theatralischen Musik handeln, wie auch das XXXVII. XXXVIII. und XLste St. imgleichen die meisten, die von denen zum Kammerstyl gehörigen Vocalstücken reden; ferner das XLII. XLVIII. und LVste Stück haben gleichfalls starke Verbesserungen bekommen. Bey diesem letztern ist eine schöne Stelle von Kirchenmusiken, aus dem englischen Zuschauer beygefügt. Sodann ist das LVI. LXIII. LXVII. LXVIII. bis LXXIII. imgleichen das LXXVIII. merklich besser ausgeführet: ja es wird so leicht kein einziges ohne alle Veränderung, oder ohne Zusatz geblieben seyn.

Unter den Anmerkungen sind folgende merkwürdig: Beym IIten Stücke beweist er, daß die Meynung, Pythagoras habe in der Schmiedesse die Proportion der Töne erfunden, fabelhaft sey; und bey der 7ten Anmerkung desselben Stückes, das vom Alterthume der Opern handelt, führt er iho noch das bänlische Wörterbuch, im Art. Rinuccini und Sulpitius an, wo man zumal in der deutschen Ausgabe, mehrere Nachricht davon finden kann. Die 6te Anmerkung beyhm VII. Stücke betrifft die Fehler der Sänger und Sängerinnen, in Ansehung der Action auf der Schaubühne, theils auch die Beurtheilung der Oper überhaupt.

In diesem ganzen Stücke wird man sehen, daß ein großer Meister in der Musik, ein berühmter Capellmeister und Componist, ja was noch mehr ist, ein gelehrter und critischer Kenner der Musik, eben so von den Opern urtheilet, wie schon im 1730sten Jahre in der critischen Dichtkunst davon geurtheilet worden. " In unsern meisten Opern, so hebt er an, herrschet ein niederträchtiges und abgeschmacktes Wesen, welches der Vernunft und allen Regeln so augenscheinlich widerspricht, daß man sich nicht wenig wundern muß. daß es noch Leute giebt, die diese ungereimten Dinge hören, und so gar bewundern können. = = = Die lächerlichen Ausschweifungen, welche darinnen zu unsern Zeiten überhand genommen haben, verdienen die Verachtung aller Vernünftigen. Deswegen bin ich auch gezwungen öffentlich zu gestehen, daß ich nicht unter diejenigen gehöre, die diese Thorheiten billigen, und die eiteln und hirnlosen Einfälle unsrer meisten Operndichter durch ihren Beyfall vermehren.,,

Wenn dieses Urtheil verdrießt, der muß dieses ganze Blatt nachlesen, wo er die Ursachen ausgeführt finden wird, warum die Opern so lächerlich und unordentlich sind; davon die erste an den Poeten, die zweyte an den Componisten, und die dritte an den Sängern liegt. Was er von dem ersten Stücke sagt, ist so gründlich und der Erfahrung gemäß, daß man schwerlich etwas dagegen wird aufbringen können. Von den Fehlern der Poeten führt man ein paar

Proben an, da theils Pompejus, theils Hannibal, ein paar lächerliche Arien singen. Am seltsamsten aber ist diese, die in einer der neuesten Hamburgischen Opern vorkommen soll, wo ein stoischer Weltweiser so singen muß:

Wie Katzen und Hunde sich beißen,
 Einander die Jacke zerreißen;
 Bald aber sich wiederum lecken,
 Und Junge zusammen wohl hecken:
 So machen die Menschen es auch.
 Sie wollen selbst auf ganzer Haut nicht schlafen,
 Sie machen sich muthwillig viel zu schaffen,
 O schändlicher Gebrauch!

Wir könnten dem Herrn Capellmeister aus unserer Sammlung alter Opern noch viel lustigere Bißchen mittheilen; wenn wir nur die vom Hamburgischen Ochsen-schlachten, und die Eifennachische, von den löblichen Anstalten der Obrigkeit im Bierbrauen, ein wenig durchblättern wollten. Doch der Raum leidet solches hier nicht, und wir sparen solches auf andre Zeit. Soviel ist aber wahr, wie der Herr Capellmeister Scheibe auf der 70sten Seite urtheilt: „Gewiß, wir haben wenig solche Männer, die in der Oper den guten Geschmack bewiesen. Im Gegentheile giebt es eine große Menge, solcher hirnloser Dichter, die die Größe der Poesie, und die Ehrbarkeit der Schaubühne auf das stärkste verunehren, so daß auch daher die Oper bey den Vernünftigen in die größte Verachtung gerathen ist.“ Und ungeachtet der Herr Verfasser unter die guten Operndichter, denjenigen rechnet, unter dessen Namen die Oper

Oper **Sancio** sonst bekannt ist; indem er eine Stelle anführet, die **Sinilde** zu ihrem Sohne sagt: so ist doch bekannt, daß diese Oper nur eine Uebersetzung aus dem italienischen ist, und also dem Urheber, und nicht dem **Dollmetscher** zur Ehre gereichet; zumal da die deutschen Verse so hart und gezwungen, auch zum Theil sehr undeutsch klingen. Von seinen eigenen Opern könnten wir allenfalls solche lächerliche Proben anführen, als irgend ein anderer Opernmacher gegeben hat; wenn es der Mühe werth wäre.

Die zweite Ursache des Verfalls, drückt der Herr Verfasser so aus: „Die meisten Componisten sind in den Wissenschaften noch unerfahrener, als unsre poetische Helden. Sie verstehen so gar ihre eigene Muttersprache nicht. Sie haben keinen Begriff von der Rede, von dem Ausdrucke und von dem Steigen und Fallen der Worte und Sylben. Sie setzen das Recitativ nicht nach der Natur des Redenden, sondern nach einigen harmonischen Regeln, die nur allein auf den Zusammenhang, und auf den bloßen Abfall der Töne und Intervallen gehen. Die Gemüthsbewegungen auszudrücken sind sie am wenigsten geschickt; und die Zuhörer in eben die Leidenschaft zu setzen, die sie vorstellen sollen, ist ihr Werk nicht. Und doch ist solches allerdings nöthig. Ein italienischer Einfall ist ihnen allemal so schön, daß sie sich nicht entbrechen können, ihn auf solche Worte zu setzen, dahin er gar nicht gehöret. Die weiten Ausdehnungen der Wörter und Sylben sind allezeit nothwendig, wenn auch der Verstand und die Sachen kaum erlauben, daß der Sänger bey
den

„den schlechtesten Noten einige wenige Manieren hinzuthue. Ein Italiener wiederholet z. E. die Worte Io voglio verschiedene male, und unterbricht auch wohl den Gesang durch einige Pausen, ehe man noch weiß, daß er lieben will. Er läßt seinen Helden unzählige mal alla, alla singen, und man erfährt erst in einer viertel Stunde, daß er sagen will alla vendetta! Die Deutschen haben gehört und gesehen, daß diese Italiener ihre unnatürliche Wiederholung mit einem wohlklingenden Gesange begleitet haben, und daß diese Leute berühmte Meister in der Musik sind, die sich einen großen Ruhm erworben haben. So wird denn der Schluß gemacht: da solches berühmte Männer gethan haben, so können wir es auch thun; gleich als wenn angesehene Leute keine Thorheiten begehen könnten.

Auf gleichen Schlag fährt der Herr Verfasser fort, den Componisten voriger Zeiten den Text zu lesen; der abermal mit demjenigen ganz einstimmig ist, was Herr Prof. Gottsched ihnen schon vor 16. Jahren in seiner critischen Dichtkunst für Vorwürfe gemacht hatte. Hierauf kömmt er auch auf die Sänger und Sängerinnen, und auch davon müssen wir etwas anführen:

„Endlich, heißt es, müssen wir auch von den Sängerinnen noch etwas reden. Diese sollten billig nicht allein ihre Rollen gut und deutlich absingen, sondern sie sollten auch die Handlungen natürlich und ihrem Character gemäß vorstellen. Wir werden aber unter einer großen Menge sehr wenige finden, die daran denken, daß sie noch zu etwas
„mehr

„mehr, als zum Singen da sind. Wir sehen die
 „Traurigen mit einem lachenden Munde ihre Triller
 „machen. Ja das Wort Dolore oder morir, wird
 „durch kräuselnde Figuren zu einer lustigen Sache ge-
 „macht. Sie bemühen sich um die Wette ihre Ge-
 „schicklichkeit im Singen zu zeigen, die Melodien zu
 „verderben, die Menge ihrer Manieren anzuwenden
 „und dadurch die Worte zu verdrehen und die Aus-
 „drückungen zu schwächen. Das alles thun sie mit
 „solcher Freyheit, als ob sie gar nicht auf der Schau-
 „bühne stünden, wo sie sich ihrem Character gemäß
 „zu verhalten haben. Es trifft bey ihnen ein, was
 „ehemals Herr von Canitz von den Poeten sagte:

„Er sucht ihm fremde Spur,

„Geußt solche Thränen aus, die lachenswürdig scheinen,
 „Und wenn er lachen will, so möchten andre weinen.

„Die meisten Sängerinnen schicken sich am besten, ver-
 „liebte Geberden zu machen, und die zarten Gemü-
 „ther ihrer jungen Zuhörer, durch ihre aufgestellten
 „Reizungen zu bestriicken. Aber die Tugenden in
 „ihrer Größe vorzustellen, und die Zuhörer durch ih-
 „re Vorzüge zu erbauen, kömmt ihnen keinesweges
 „ein. Denn hat wohl jemals ein Opernfrauenzim-
 „mer eine Sittenlehrerin abgeben wollen?

Wir brechen ab, und versichern übrigens, daß der
 Herr Verfasser kein Feind von allen Opern überhaupt
 ist; sondern selbst im 30sten Stücke Vorschläge und
 Regeln ertheilet hat, wie diese Art von Gedichten et-
 was besser und vernünftiger eingerichtet werden könn-
 te: wobey er des Metastasio u. a. neuern Welschen
 ihre Singespiele zu Mustern anpreiset.

Nach

Nach dieser Einschaltung fahren wir fort, die vornehmsten Zusätze und Anmerkungen dieser neuen Ausgabe zu erzählen. Bey dem XXI. St. wird gewiesen, daß eine gute Musik dem Gehöre allemal angenehm sey; worinn der gute Geschmack bestehe; was das heiße, eine Melodie beziehe sich auf einen Hauptton; und was die Absicht der Musik in Ansehung der Affecten sey? Bey dem XXX. wird von den Feinden der Kirchenmusik gehandelt. Beym dem LXIV. wird von der Telemannischen und einigen andern Oden Sammlungen geredet. Beym LXIX. wird der Rhythmus erklärt: andre zu geschweigen, die wider einige Einwürfe des Hrn. M. Niglers und Hrn. Matthesons gerichtet sind.

Die neuen Abhandlungen, womit diese Auflage vermehret worden, sind 1) an statt der Uebersetzung der aristotelischen Gedanken von der Musik, im XXXIX. L. und Lsten Stück, eine freye Abhandlung von der Fuge; die so frey und ungezwungen abgefaßt ist, daß sie auch ein bloßer Liebhaber von der Musik verstehen kann; den Musikverständigen aber als eine Aufgabe dienen kann, alle Arten musicalischer Künsteleyen aufzulösen. 2) Das erste Stück im IV. Theile, worinn die Eintheilung der Musik, aus den ersten Gründen erklärt wird; daher es der Herr Verfasser den gelehrten und vernünftigen Musikverständigen zur Beurtheilung übergiebt. 3) Eine Abhandlung vom Recitative. 4) Eine Abhandlung vom Geschmacke; davon der Herr Capellmeister denselben Begriff beybehält und auf die Musik anwendet, der in der Leipz. Critischen Dichtkunst von
der

der Poesie gegeben worden. Hierbey kömmt in der Vorrede etwas von der in Hamburg ans Licht getretenen **Neuesten Untersuchung der Singspiele**, nebst beygefügter **Geschmacksprobe** vor: indem der Herr Verfasser versichert, daß diese Anklage des heutigen Geschmacks in der Musik, ungegründet sey, und keinem einzigen wahren Meister in der Musik zum Nachtheile gereichen könne. Er begegnet ferner einigen Sätzen aus der Schrift **Aristoreus des jüngern**; die wir aber bey ihm selbst nachzulesen rathen. 5) Eine neue Uebersetzung der aristotelischen Gedanken von der Musik, die besser nach dem Sinne dieses alten Weltweisen gerathen ist, als die vorige.

Uebrigens ist diese Ausgabe mit einem Anhang derjenigen Streitschriften vermehret worden, die der Herr Capellmeister über seinen critischen Musicus mit verschiedenen gewechselt hat; wobey denn auch verschiedene Anmerkungen vorkommen, die solche Sache erläutern können. Nun halten zwar viele dafür, derselbe hätte diese alle mit einander der Vergessenheit überlassen können: allein da es ihm gefallen, auch seine Feinde selbst der Nachwelt aufzubehalten: so kann es seinem Buche auch nichts schaden. Den Schluß macht ein Register; welches gut und zureichend ist.

Man muß gestehen, daß dieß ganze Buch lesenswerth, und sehr wohl geschrieben ist; auch unsern Zeiten, unserm Vaterlande und den großen Meistern der Musik, die Deutschland iso aufzuweisen hat, und womit es allen Ausländern trogen kann, zu beson-

dret

drer Ehre gereicht. Schließlich ist diese Auflage auch des Druckes und Papiers wegen, sowohl als wegen verschiedener saubern Zierrathe, für ein Muster eines schönen Buches zu halten, welches dem Hrn. Verleger Ehre macht.

* * * * *

II.

Fortsetzung des Auszugs, aus dem Enquiry into the Life and Writings of Homer.

Sächst dem Ursprunge einer Sprache, wird dieselbe hauptsächlich durch die Religion eines Landes, und die Sitten der Zeit eingerichtet. Dieses handelt der Verfasser in dem IV. Abschnitte ab; ob er gleich im folgenden erst von dem Ursprunge der Griechischen Religion und Gelehrsamkeit genauer handeln will. Hier begnügt er sich zu sagen, daß selbige von der großen Mutter aller heiligen und bürgerlichen Einrichtungen, dem Königareiche Aegypten hergekommen. Dieses weise Volk scheint zuerst die Schlupfwinkel menschlicher Neigungen, und die Mittel eine große Gesellschaft zu regieren, eingesehen zu haben. Sie sahen die allgemeine Neigung der Menschen, zu bewundern was sie nicht verstehen: und über unbekanntem Kräften zu erstauen, die sie sich als nützlich oder schädlich vorstellen. Ihre Religionspuncte und Ceremonien richteten sie also nach dieser Gemüthsart ein; machten ihre Ceremonien